

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 85 (1934)

Heft: 12

Buchbesprechung: Bücheranzeigen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHERANZEIGEN

Mitteilungen der Schweizerischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen.

Herausgegeben vom Direktor derselben, Prof. *H. Badoux*. XVIII. Band, 2. Heft, Zürich, Kommissiosverlag von Beer. & Co., Buchhandlung, 1934.

Mit dem vorliegenden Heft verabschiedet sich der bisherige Direktor der Versuchsanstalt, Prof. *H. Badoux*, von seinen Mitarbeitern. Das Heft bildet auch insofern den Abschluss einer Periode, als darin Dr. Ph. Flury, der seit der Gründung der Versuchsanstalt im Jahre 1888 als Adjunkt an ihr wirkte und der gleichfalls im verflossenen Sommer von seinem Posten zurückgetreten ist, nochmals mit einer umfangreichen Arbeit hervortritt, nämlich mit einer Abhandlung über die internationale forstliche Bibliographie, an deren Zustandekommen er während mehreren Jahrzehnten gearbeitet hat.

Die Titel der im vorliegenden Heft enthaltenen Beiträge lauten :

Hans Burger : Einfluss des Waldes auf den Stand der Gewässer, II. Mitteilung. Der Wasserhaushalt im Sperbel- und Rappengraben von 1915/16 bis 1926/27, S. 311—416.

Dr. Philipp Flury : Forstliche Bibliographie des Internationalen Verbandes forstlicher Forschungsanstalten, S. 417—547.

H. Badoux : Rapport annuel de gestion sur l'exercice de 1933, S. 549—558.

Agenda forestier et de l'industrie du bois. Publié par la « Société Vaudoise de Sylviculture », avec la collaboration de « L'Association Forestière Vaudoise ». Editions R. Freudweiler-Spiro, Librairie Centrale et Universitaire, Lausanne.

Jahrgang 1935 dieses beliebten Kalenders für Forstwirtschaft und Holzgewerbe ist erschienen. Preis Fr. 2.75.

Rubner, K. Die pflanzengeographisch-ökologischen Grundlagen des Waldbaus. Unter Mithilfe von Prof. Dr. Wilhelm Graf zu Leiningen-Westerburg. Dritte, völlig umgearbeitete Auflage. Mit 173 Textabbildungen und acht Karten. 1934, Verlag J. Neumann, Neudamm. Preis geh. 34 RM., geb. 36 RM.

Dieses Werk des verdienstvollen Ordinarius für Waldbau an der forstlichen Hochschule in Tharandt erlebt hier, elf Jahre nach seinem ersten Erscheinen, die dritte Auflage, was heutzutage ein ungewöhnlicher Fall ist auf dem Gebiet der forstlichen Fachliteratur. Beweis dafür, dass das lebhafte Bedürfnis nach einer zusammenfassenden Darstellung der heute vorliegenden Forschungsergebnisse auf dem weiten Feld der pflanzengeographisch-ökologischen Grundlagen des Waldbaus durch dieses Werk weitgehend befriedigt wird. *Rubner* hat, den Wegspuren *Mayrs* folgend, sein Buch zu einer Zeit herausgegeben, als die Wissenschaft der Pflanzensoziologie noch in den Kinderschuhen stand und dem Waldbau noch nicht wirksam hätte helfen können. Inzwischen ist aber ein volles Jahrzehnt intensiver Forschung auf allen Gebieten der biologisch gerichteten Naturwissenschaften verstrichen, und auch die forstliche Forschung hat, indem sie sich immer mehr der exakten Methoden der Naturwissenschaften bediente, nam-

hafte Fortschritte erzielt, namentlich auf standörtlichem Gebiet. Diesen Fortschritten galt es in dieser dritten Auflage gerecht zu werden, zugleich aber den ganzen reichen Stoff besser zu gliedern. Dessen Dreiteilung hat sich bewährt. Was aber innerhalb dieses Rahmens des Triptychons passiert ist, darauf weisen Titelblatt, Vorwort und Einleitung mit Recht hin; es ist so völlig umgearbeitet, dass es als neues Werk gelten mag.

Zu begrüssen ist zunächst die durchgängig zweckmässigere, Zeit ersparnde Anführung der einschlägigen Literatur.

Im ersten Teil sind die inzwischen veröffentlichten Ergebnisse der Arbeiten von *Lundegårdh*, *Fehér*, *Gut* und andern mehr über den Kohlensäuregehalt und die Arbeiten von *Neger*, *Leiningen*, *Wieler* und *Wislicenus*, sowie endlich die neuesten Veröffentlichungen von *Gerlach* und von *Ramsauer* über die Rauchsäuren der Luft berücksichtigt. Neu ist der Abschnitt über die luftelektrischen Erscheinungen und ihre Folgen, soweit sie regionale Bedeutung haben können, was namentlich bei den während Trockenzeiten und in relativen Trockengebieten überraschend häufig als Folge von Blitzschlägen auftretenden Waldbränden der Fall ist. Für die Schweiz sei hier auf den Brand des Simmenfluhwaldes im Berner Oberland vom August/September 1911 hingewiesen, als auf ein in unserem Lande nur selten einwandfrei festgestelltes Beispiel. Vergleiche *Ammon*, Der Waldbrand bei Wimmis. «S. Z. f. F.» 1911, S. 291—302. Bei der Behandlung des Faktors Licht ist neu die Erörterung der Abhängigkeit der Waldbodenvegetation vom Licht. Mit Recht werden die ersten Stufen der Naturverjüngung ökologisch der Waldbodenvegetation zugerechnet. Unter dem klimatischen Faktor Wärme figuriert neu ein Abschnitt «Wärme und Vegetationszeit». *Rubner* wendet sich darin neuerdings und mit Recht gegen die für unsere Zwecke unbrauchbaren meteorologischen Durchschnittstemperaturen. Er hebt namentlich die für unsere Breiten wichtige Temperaturschwelle von + 10° C. hervor, unter Heranziehung bisher von ihm nicht berücksichtiger Untersuchungen von *Hagem*, *Kincer* und andern mehr, sowie der neuesten Arbeiten von *Wiebeck*, *Eide* und von *Vincent*. Die Erörterung der so wichtigen Temperaturextreme ist ergänzt durch die Erfahrungen, die der harte Winter 1928/1929 gebracht hat. Auffallend ist, dass von den unter Frostrissen besonders stark leidenden Holzarten neben der Eiche nur die Esche genannt wird, die der Referent von dieser Seite kaum kennt, wogegen die von *Rubner* nicht erwähnten Ulmen in der Frostrissbildung die Eichen oft noch übertreffen. Neu ist die Mitteilung der von *Münch* festgestellten Tatsache, dass Fichtennadeln dann erfrieren, wenn die Temperatur in kurzer Zeit um 30° C. erniedrigt wird, dass mithin nicht so sehr das absolute Temperaturminimum, als die Schnelligkeit der Temperaturschwankung entscheidend ist.

Wesentliche Bereicherung hat der dem Faktor Wasser gewidmete Abschnitt erfahren. Hier sei auch gleich angemerkt, dass die Beigabe vieler vorzüglich ausgewählter Abbildungen das Werk sehr wesentlich bereichern. Was selbst hochentwickelter Sprachkultur nicht gelingt: eine zutreffende sinnliche Vorstellung des Geschilderten zu vermitteln, das wird mit einem guten Bild unmittelbar erreicht. Die nicht weniger als 173 meist recht guten Abbildungen im Text erhöhten zwar empfindlich den Preis, mehr

aber noch den Wert dieses Werkes. So gibt Abbildung 25 eine eindrucksvolle Vorstellung von dem Rauhreif im Erzgebirge. Wenn aber *Singer* in seiner von *Rubner* herangezogenen Arbeit über Rauhreibildung usw. sagt, dass der freistehende Baum durch Rauhreif mehr gefährdet sei als der im Bestand, weil der freie Standraum dem Nebel die Möglichkeit gibt, auch die Leeseite der Krone zu überziehen, so scheint mir diese unbedingte Begründung nicht zutreffend. Es kommt sehr auf die Umstände an, und ausserdem ist im allgemeinen entscheidend nicht die absolute Grösse der Last, sondern die Beanspruchung des Trägers auf Biegung und Verankerung. So habe ich beobachtet, wie z. B. im Oktober 1933 eine Schneehöhe von weniger als 2 cm genügte, um eine belaubte Buche von 58 cm Brustdurchmesser mit stark asymmetrischer Krone und schlechter Verankerung umzudrücken. Schiefständer sind stets gefährdet, wogegen lotständige Nadelhölzer, besonders Fichten, oft erstaunliche Schnee- oder Rauhreiblasten ohne Schaden ertragen.

Den Beispielen für Hagelschaden im Wald, die *Rubner* anführt, mögen die schweren Schäden angereiht werden, denen die ausgedehnten Aufforstungen der Gurnigelkette (Kanton Bern) ausgesetzt waren (Legföhre).

Zu dem Kapitel *Luftbewegungen* sei hingewiesen auf die Arbeit von *R. Streiff-Becker*, Die Föhnwinde. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich, 1933, S. 66—82. Sie wendet sich mit einleuchtenden Gründen gegen die Föhntheorie *v. Frickers*, die, von *Hann* übernommen, noch in dessen klassischem Handbuch der Klimatologie, 4. August 1932, steht. Der «*Kossava*» der ungarischen Steppe dürfte schwerlich föhnartiger Charakter zugeschrieben werden. Föhnähnliche Wirkungen auf die Pflanzenwelt können von Winden bewirkt werden, die mit der Entstehungsweise des Föhns nichts gemein haben.

Die Bemerkung *Rubners*, S. 105/6, über den durch den Wind bewirkten und durch die Rasse unterstützten Vorgang der Verkrüppelung der Föhre in Meeresnähe, zeigt das besonnene Urteil des Verfassers gegenüber einseitiger Betonung schlechter Wuchsveranlagung, oder auch der verkehrten Auslese durch den Menschen. Es ist mir in dieser Hinsicht kein lehrreicheres und überzeugenderes Beispiel bekannt, als die 1805 angelegte Strandauflistung am Kattegat bei Tisvilde in Nordseeland, wo in diesem praktisch wohl gleichaltrigen Wald dessen nach der Landseite hin ganz sacht und gleichmässig ansteigendes Höhenprofil von kaum 1 m nach 1,5 km Breite erst etwa 10 m Bestandeshöhe anzeigt! Wäre hier schlechte Wuchsveranlagung der herrschende Faktor, so müsste das Profil dieses «*vejrslagene Skov*» — eben der Tisvildewald — ein unregelmässiges Profil haben, da die dort angebaute Rasse kaum durchweg schlecht veranlagt, sondern als Population individuelle Verschiedenheiten im Höhenwuchs zeigen müsste, was aber keineswegs der Fall ist. Aehnliches ist hinsichtlich der Ausführungen *Rubners* über den Säbelwuchs der Lärche zu rühmen.

Als Beispiel einer weit schärferen Einstellung und Sinnenfälligkeit der Darstellung gegenüber der früheren Auflage sei das neue Kapitel hervorgehoben «Das Klima an besonderen Stellen des Bestandes». Hier vermittelt allein schon die Aufnahme der Tabelle von *Pfister* in Verbindung mit Abbildung 35 über die mögliche Sonnenscheindauer am genauen N-Rand,

und der von da um je 10° gedrehten Randrichtung ein unmittelbares Verständnis der Bedeutung der Orientierung des Schlagrandes in bezug auf das Licht. Nur wäre es richtiger, die Drehung der ganzen Randfront statt nach Nord und Süd, als Drehung nach Ost oder West zu kennzeichnen, da ein genauer Nordrand nicht noch mehr nach Nord gedreht werden kann.

Wertvolle Erweiterung und Vertiefung hat auch das Kapitel klimatische Gesamtwirkung erfahren. Dabei möchte der Referent nicht unterlassen, den geehrten Herrn Verfasser ernster zu nehmen, als er es selber zu tun scheint (S. 125), indem er ihn verdientmassen als Forstwissenschaftler und nicht bloss als « Forstwissenschaftler » bezeichnet.

Die heikle Aufgabe der *klimatischen Einteilung Europas*, zu deren befriedigenden Behandlung heute noch lange nicht überall hinreichende Grundlagen geschaffen sind, ist in dieser Auflage um einen Schritt weiter der Lösung entgegengeführt worden. Die Klimagebiete sind geographisch schärfer begrenzt und in grossen Zügen auf einem Sonderkärtchen gezeichnet, die Ebenen- und Gebirgsklima sind auseinandergehalten, letztere neu in Regionen und Gebiete gegliedert und je gegen das anstossende Ebenenklima abgegrenzt. Infolge der Mannigfaltigkeit der gegebenen Verhältnisse und der jährlichen und periodischen Schwankungen wird jeder Einteilungsversuch der in Kontinenten denkt, sich darauf beschränken müssen, nur die grössten Linien zu ziehen. Die Praxis aber wird stets darauf angewiesen sein, innerhalb dieses sehr groben Gitters die tatsächliche klimatische Ortsbestimmung je von Fall zu Fall vorzunehmen. Dass sie durch eine solche allgemeine Klimaeinteilung wenigstens vor groben Fehlern bewahrt werden kann, rechtfertigt allein schon das schwierige Unternehmen.

Für die Besprechung des Abschnittes « Edaphische Faktoren » ist der Spezialist für Bodenkunde zuständig, weshalb der Referent sich hier bloss auf einige Punkte beschränkt, die ihm bei der Lektüre aufgefallen sind: Seite 157 wird dem Pfälzer Buntsandstein an Kalk « günstigsten Falles nur 2 v. H. zugeschrieben », ein Kalkgehalt, der « selbst von den Bärenthorener Diluvialsanden noch um das Zwanzigfache übertroffen wird. » Hier liegt ein Irrtum von mindestens zwei Dezimalstellen vor. In dem Kapitel « Der Boden als Wurzelraum » wird auf Seite 191 hingewiesen auf die grosse mechanische Arbeitsleistung der Baumwurzel: « eine Wurzel von 10 cm Dicke und 1 m Länge vermag ein Gewicht von 30—50 t zu heben. » « Demnach werden die Baumwurzeln in schweren Böden besonders stark lockernd wirken. » Diese Folgerung trifft nicht ohne weiteres zu. Im Gegenteil, der mineralische Boden wird zu Lebzeiten des Baumes durch das Wurzelwachstum in zunehmendem Grade verdichtet. Erst der Abbau der toten Wurzel vermittelt die Bodenlockerung durch Eintritt von Luft und Wasser in die entstehenden Wurzelröhren. Auf Seite 195 ist dieses Missverständnis besonders deutlich: « Die Buche geht mit ihren Herzwurzeln in die Tiefe ... und lockert den Boden, wozu auch noch das Absterben der zahlreichen im Untergrunde verwesenden Wurzeln beiträgt, die dort Hohlräume hinterlassen. » Ebenso Seite 225: « Unmittelbar lockernd und damit durchlüftend arbeiten besonders Holzarten mit stark ausgebildetem Wurzelwerk. » Seite 243 werden die Skelettböden erwähnt unter Hinweis auf eine später erfolgende Erläuterung dieser Bezeichnung, die der Referent jedoch nirgends

finden konnte. Was die geomorphologischen Faktoren anlangt, die *Rubner* selber bearbeitet, so bemerkt man überall dessen ordnende, ergänzende, bessernde Hand und empfindet ausserdem angenehm die eingeschalteten Abbildungen.

Der *zweite Teil* des Werkes ist in seinem Umfang um reichlich das Doppelte angewachsen. Neu ist darin der kurze, auf Deutschland sich beschränkende Bericht über die Ergebnisse der pollenanalytischen Untersuchungen in bezug auf die Waldbesiedelung, ferner die Aufnahme eines reichlichen Dutzends europäischer oder benachbarter Holzarten in die Reihe der besprochenen Vertreter der Gattung *Picea*, *Pinus*, *Quercus* usw., und endlich eine Darstellung der natürlichen Waldgebiete Europas, sowie der wichtigsten mitteleuropäischen Länder, die durch Karten und Abbildungen im Text in wertvoller Weise ergänzt wird. Ein merkwürdiges Zeichen politischer Infektion der Wissenschaft in Deutschland ist, dass das Uebergreifen der Waldgebiete über die politischen Grenzen vom Verfasser als Mangel empfunden wird (s. S. 459).

Der *dritte Teil* ist dem *Zusammenleben der Holzarten im Bestande* gewidmet. Hier kommen die seit zehn Jahren erzielten grossen Fortschritte der Pflanzensoziologie gebührend zum Ausdruck: über hundert Seiten statt vierzig. Neu und ganz besonders hervorzuheben ist die Darstellung der Waldgesellschaften, wobei in erster Linie der *Bodenvegetation des Waldes* (S. 522—540), sodann den *Methoden und Ergebnissen der waldtypologischen und pflanzensoziologischen Forschung* (S. 541—565) und endlich den *Waldgesellschaften* selber je ein Unterabschnitt gewidmet ist (S. 566—581). Der Referent hegt heute keinen Zweifel mehr, dass dereinst die Forschungsergebnisse der Pflanzensoziologie dem ausübenden Forstmann für seine waldbaulichen Massnahmen, insbesondere der Wahl der Holzarten und ihrer wirtschaftlich beeinflussten Mischung, eine Grundlage von weit grösserer Zuverlässigkeit wird geben können, als es die Faktorenforschung je vermag. Denn jene gibt mindestens während der Vegetationszeit an jedem Ort aus vielen *lebenden* Klima- und Bodenregistatoren, den Pflanzen, eine Resultante, die unter verhältnismässig kleinem Arbeitsaufwand abgelesen werden kann, und zwar mit langdauernder Gültigkeit. Die Faktorenforschung dagegen zeitigt Ergebnisse — mindestens in bezug auf das uns interessierende Gebiet — die oft einzig auf breiter Grundlage organisiert und mit grosser und stets mangelhafter Apparatur und nicht selten nur unter ungeheuerlichem Arbeitsaufwand erzielt werden können. Dabei sind diese Ergebnisse mit unvermeidlichen Fehlern behaftet und treffen für den gegebenen Ort und die gegebene Zeit nur selten wirklich zu. Man denke beispielsweise bloss an die meteorologischen Daten! Das klassische Beispiel eines misslungenen Versuches, den Waldbau auf Faktorenforschung zu gründen, ist das Werk von Oelkers. — Diese Meinungsausserung geschieht, wohlverstanden, vom Standpunkt des praktischen Waldbaus aus, der stets eine Kunst war und es auch bleiben wird. Wir sollen uns der Grenzen der Faktorenforschung bewusst sein, und von der Methode nicht auch noch erwarten, was sie nicht leisten kann.

Anderseits steht die pflanzensoziologische Forschung erst in ihren Anfängen; im ganzen wie im einzelnen (z. B. als Lehre von den Wald-

gesellschaften) bedarf sie noch des Ausbaues, weiterer Klärung und speziell der systematischen Bearbeitung der verschiedenen natürlichen Waldgebiete, die ja selber noch kaum irgendwo in befriedigender Weise unterschieden und abgegrenzt sind. Was sie ferner nötig hat, ist eine hinreichende Zahl pflanzensoziologisch ausgebildeter Forstleute. Die meisten unter uns sind heute noch pflanzensoziologische Analphabeten oder höchstens Dilettanten.

Acht Karten im Anhang, betreffend Klimagebiete Europas, Verbreitungskarten unserer Hauptholzarten usw. und die natürlichen Waldgebiete in Deutschland ergänzen das vom Verlag gut ausgestattete Werk. Freuen wir uns über sein Erscheinen in vervollkommneter Gestalt. Es wird in dieser neuen Form zum unentbehrlichen Hilfsmittel werden für jeden, dem die Förderung und Vertiefung seiner waldbaulichen Kenntnisse selbstverständliche Angelenheit ist.

Schädelin.

« **Der Naturforscher** » vereint mit « Natur und Technik ». Bebilderte Monatschrift für das gesamte Gebiet der Naturwissenschaften und ihre Anwendung in Naturschutz, Unterricht, Wirtschaft und Technik. Bezugspreis vierteljährlich bei Postzusendung RM. 2.80. Verlag Hugo Behrmüller, Berlin-Lichterfelde.

Diese reich illustrierte Zeitschrift erscheint im 11. Jahrgang. Sie enthält: Naturwissenschaftliche Abhandlungen, Beobachtungen und Betrachtungen, Berichte und Ueberblicke, Artikel über Naturschutz, sowie Mitteilungen aus dem Gebiet der Technik und Wirtschaft. Ausserdem beweisen die Rubriken: Kleine Beiträge aus allen Gebieten, Forschungsergebnisse, Bücherschau und Neuerscheinungen, dass die Schriftleitung nicht nur nach Vielseitigkeit strebt, sondern auch bemüht ist, ihre Leser mit den neuesten Errungenschaften von Forschung und Technik bekannt zu machen.

Um von dem reichen Inhalt der sieben bis jetzt erschienenen Nummern dieses Jahrganges einen Begriff zu geben, erwähnen wir folgende Abhandlungen: « Die neueren Anschauungen über die Entwicklung der Sterne », von Dr. P. ten Bruggencate, in Heft 1 und 4, « Elche in Deutschland », reich illustriert, von Dr. Lutz Heck, Direktor des Zoologischen Gartens Berlin, im 2. Heft, und « Wie lebten die Graptolithen », von R. Hundt, im 3. Heft.

Dem Forstmann wird besonders der Beitrag von Prof. Dr. L. Fabricius in München über « Urwald und Kulturwald » im 1. Heft interessieren, eine mit sehr schönen Photographien ausgestattete Abhandlung über die Wechselbeziehungen zwischen beiden genannten Waldformen und über die Ziele der Forstwirtschaft. Auch die beiden Artikel von Volkmar Graumüller über den Wanderfalken in der 2. und 3. Nummer verdienen, beachtet zu werden, sowie der Aufsatz von Forstassessor Behrndt über « Die Bedeutung des neuen Reichsjagdgesetzes für die Erhaltung und Hege unserer heimischen Wildarten » in der Oktobernummer.

Von « Blütenpflanzen in 4000 m Höhe » berichtet Max Walter; dem Tierfreund bringen unter anderm die Hefte 4, 6 und 7 wertvolle Beiträge über « Das Sehen der Insekten » von Dr. H. Homann und « Die Zeichnungsmuster bei Tieren » von Dr. K. Henke, sowie eine rührende Betrachtung mit ausgezeichneten Photographien über « Rehe als Hausgenossen » von Käthe Hecht.

Die Notizen « Honig in der Heilkunde », « Kropf und Jod », « Die Gesetze zur Volksaufartung » und andere beweisen, dass auch das Gebiet der Medizin berücksichtigt wird.

Ueber die neuesten Fortschritte der Technik geben Aufschlüsse die Beiträge über Luftschiffbau, Lichterzeugung mit Gasentladungsrohren, Empfindlichkeit photographischer Schichten, über geräuschlose Schreibmaschinen, über das Funkfernsehreiben, über Schädlingsbekämpfung und vieles andere mehr.

Kurzum alle Gebiete der Naturforschung werden in dieser Monatschrift eingehend berücksichtigt, und zwar in allgemein verständlicher Form und mit so vortrefflichen Abbildungen, wie man sie sich schöner gar nicht denken kann. Man kann daher jedem, der an der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik Anteil nimmt, die vornehme Monatschrift «Der Naturforscher» bestens empfehlen. T.

Identification of the commercial timbers of the United States. By *H. P. Brown*, Professor of wood technology, New York State College of Forestry and *A. J. Panshin*, research assistant. *American Forestry Series*, Walter Mulford, Consulting Editor. Mc Graw-Hill Book Company, Inc. New York and London, 1934.

Die Idee, das ganze Gebiet der Forstwissenschaft in einer für Studierende und Praktiker ausreichenden, aber nicht übertriebenen Breite und Tiefe und ohne unnötige Doppelprüfungen darzustellen ist nicht neu. Sie liegt beispielsweise auch dem vierbändigen «Handbuch der Forstwissenschaft» zugrunde, das durch den kürzlich verstorbenen Professor Dr. Wilhelm Weber, in Freiburg i. B., vor zehn Jahren in vierter Auflage neu herausgegeben worden ist.

Aber die Amerikaner suchen das Ziel auf anderem Wege, unter Vermeidung der allen Handbüchern anhaftenden Nachteile, zu erreichen. In unbestimmter Reihenfolge, aber eingeordnet in einen zum voraus entworfenen Gesamtplan, sollen die verschiedenen Gebiete der Forstwissenschaft durch die kompetenten Fachmänner behandelt und diese Arbeiten als Einzelbände herausgegeben werden.

Jeder Band soll für sich ein abgeschlossenes Ganzes sein und zugleich ein Glied in einer Kette von Veröffentlichungen bilden, die sich schliesslich lückenlos über das ganze forstliche Wissensgebiet erstreckt. Wiederholungen und ungleiche Breite in der Darstellung sollen, wo dies nicht im Interesse der Ausbildung der Forstleute gefordert werden muss, vermieden werden.

Die amerikanische Forstwirtschaft stützte sich bis anhin, wie *Walter Mulford* von der Berkeley Universität in California im Geleitwort des vorliegenden ersten Bandes bemerkt, viel weniger auf wissenschaftliche Erkenntnisse als die europäische. Die Forestry Series sollen aber dazu beitragen, das wissenschaftliche Fundament in der Ausbildung der amerikanischen Forstleute zu schaffen, und zwar möglichst ohne den Studierenden viel unnötigen Ballast mit auf den Weg zu geben.

Der erste Band handelt von der Bestimmung der im amerikanischen Holzhandel eine Rolle spielenden Holzarten. Das Werk macht schon auf den ersten Blick einen ausgezeichneten Eindruck. Es wird nicht nur dem Forstmann und Botaniker willkommen sein, sondern auch dem Ingenieur und Architekten und überhaupt jedem Holzverbraucher.

Die Verfasser, Professor *H. P. Brown* und Assistent *A. J. Panshin* vom New York State College of Forestry, sind uns schon von einer früheren Veröffentlichung her bekannt. Sie haben vor zwei Jahren prächtige Tafeln mit Abbildungen mikroskopischer Schnitte der wichtigsten amerika-

nischen und später auch europäischer Holzarten herausgegeben. (Vgl. « Zeitschrift », 1932, S. 326.)

Das neue Werk ist in seiner Art vorbildlich. Jeder Holzfachmann Europas wird den Wunsch empfinden, es möge etwas Aehnliches auch für die europäischen Holzarten geschaffen werden.

Die ersten Abschnitte sind allgemeiner Natur. Sie handeln von der Anatomie und den technischen Eigenschaften der Hölzer. Dann folgen Bestimmungstabellen für die wichtigsten amerikanischen Holzarten nach *makroskopisch* erkennbaren Merkmalen (Lupe zehnfach). Den Text begleiten 15 ausgezeichnete Tafeln mit je 6 Abbildungen von Holzquerschnitten in fünffacher Vergrösserung. Dann folgen die Tabellen für die exakteren Bestimmungen nach *mikroskopischen* Schnitten, denen weiter 50 ganzseitige Tafeln mit Längs- und Querschnitten in 75facher Vergrösserung beigegeben sind. 70 Seiten Text enthalten die Beschreibung der Hölzer. Ein ausführliches Register bildet den Schluss des 220 Seiten umfassenden Bandes.

Mit dem Buch von *Brown* und *Panshin* sind die « American Forestry Series » in ausgezeichneter Weise eingeleitet worden. *Knuchel.*

Fasanen als Jagdwild. von Felix, Graf von Schwerin. Verlag J. Neumann-Neudamm.

Nachdem in der Schweiz in den letzten Jahren verschiedene Kantone zur Pachtjagd übergegangen sind, gewinnt eine Wildart für den Jäger und Pächter an Interesse, welche, ganz besonders dankbar für sorgfältige Hege, eine sehr wertvolle Bereicherung unserer jagdlichen Fauna und jägerischer Genüsse darstellt. Man wird es daher in den Kreisen hegender Jäger lebhaft begrüssen, von derart berufener Seite in die Naturgeschichte, die Hege und die Jagd des Fasans eingeführt zu werden. Das Buch ist mit 57 Abbildungen und 2 mehrfarbigen Tafeln illustriert und bildet in seiner ganz vorzüglichen Ausstattung einen Schmuck jeder jagdlichen Bibliothek. *B.*

Die Forstliche Hochschule Hann. Münden. Herausgegeben unter Mitwirkung des Bundes der Freunde und Förderer der Forstlichen Hochschule Hann. Münden vom Senat. Verlag: August Kosmala, Düsseldorf, 1933. 36 Seiten Grossoktav.

Von den sechs forstlichen Hochschulen Deutschlands wird Hann. Münden (gegr. 1868) hinsichtlich der Hörerzahl (83) nur von München (97) übertroffen. In Münden studieren vorwiegend die Anwärter des laubholzreichen preussischen Westens. Hier wirkten *Gustav Heyer*, *Bernhardt*, *Borggreve*, *Weise*, *Riebel*, *Fricke*, *Schilling* und viele andere bekannte Forstleute. Nachdem *Fricke* im Oktober 1914, als Führer eines Freiwilligenbataillons, gefallen war, wurde die Forstschule bis 1919 geschlossen. Im Jahre 1922 wurde die Hochschulverfassung mit Promotionsrecht eingeführt. Bis 1933 fanden 24 Promotionen statt, dreimal wurde die Würde eines Doktors ehrenhalber verliehen.

Mit der Schule sind drei Lehrreviere mit mehreren tausend Hektaren Fläche verbunden. Über die heutigen baulichen Einrichtungen und die regen Forschertätigkeiten gibt die reich illustrierte Schrift einen klaren Überblick.

Knuchel.